

∞ Neujahr. ∞

Du sinnend Herz, am Befallst
 Sprich heut' ein dankend Amen,
 An jeden Wunsch zum neuen Jahr
 Seh' hoffend Gottes Namen.

Auf ihn, auf ihn, der alles schafft,
 Richt' immer dein Vertrauen!
 Der Herr ist deines Lebens Kraft,
 Und wovor kann dir grauen?

Paul Kaiser.

Gewonnen.

Novellette von Franz Wichmann.

Ein Dreffer aus der Lotterie der Sanitätskolonne war auf den armen Maler Nolf Eder gefallen. Zum Kröfus machte ihn das freilich noch nicht. Der ganze Gewinn betrug nur 500 Mark. Aber seiner Einbildung erschien es als ungeheure Summe.

Noch in jungen Jahren war er unter dem ewigen Kampf mit Not und Elend gealtert und müde geworden. Nur kurze Zeit hatte er, wenn auch kleine, doch hübsche Erfolge errungen, die zu guten Hoffnungen berechtigten. Das war damals gewesen, als er für Lore Martens strebte und schaffte. Jede Stunde, die sie ihm schenkte, begeisterte ihn aufs Neue, und sie zu besitzen war sein einziges Ziel. Aber die Erwartungen, die Lorens Verwandte auf seine pekuniären Erfolge gesetzt hatten, erfüllten sich nicht. Der unselige Tag kam, da die Geliebte sich von ihm trennen mußte, um einem reichen, älteren Manne, dem Privatier Viktor Laumann, in die Ehe zu folgen.

Das brach seine Kraft. Nolf war keine starke Natur, die der Schmerz anspornet und über sich selbst hinaushebt; als Träumer und Phantast gehörte er zu denen, die ihm erliegen. Er konnte der Geliebten weder fluchen noch zürnen. War sie doch nur dem Zwange eines harttherzigen Oheims, ihres Vormundes, gewichen. So blieb sie nach wie vor sein Ideal, und dem tränen-seligen Jammer, mit dem er ihr nachweinte, entsprangen seine matten, süßlich-sentimentalen Bilder.

Eine neue Zeit kam und schritt ehern über den am Boden sich krümmenden Wurm hinweg. Die moderne Richtung mit ihrer harten Lebenswahrheit ver setzte seinem Schaffen den Todesstoß. Er verstand sie nicht und konnte sich nicht in sie hinein-denken. Abseits am Wege stehend,

ward er vergessen und vegetierte traurig fort unter der Menge jener, die eine verlorene Existenz mit dem klingenden Namen „Künstler“ decken.

Nur eine Sehnsucht lebte noch in ihm, die nie, — selbst damals nicht, als er in Lorens Liebe das Paradies gefunden, sich erfüllt hatte. Das Geld zu einer Reise nach dem Süden war nie zusammenzubringen gewesen, und nun hielt er es plötzlich in Händen! Eine fieberhaft un-natürliche Lebenslust erwachte in seiner Seele, ein Tröpflein des alten leichtsinnigen Künst-lerblutes regte sich noch einmal in seinen Adern. — Statt seine Schulden zu zahlen und den Rest des unerwarteten Reich-tums zu sparen, stand sein Ent-schluß auf der Stelle fest. Nur fort nach dem Süden, gleich-viel, ob er je wiederkam. Schwelgen, genießen wollte er, bis der letzte Pfennig ver-braucht war. Darüber hinaus dachte er nicht.



Prosit Neujahr!

Lasset die Gläser hell klingen,
 Proßt dem neuen Jahr!
 Sorgt nicht, was es wird
 bringen,
 Ergeth nur jeder Gefahr.

Auch dem alten laßt jollen
 Uns des Glückwuns Tribut,
 Bringt ihm den Becher, den
 vollen,
 War es nicht immer auch gut.

Aber hier zum ersten Male begann er auch mit stillem Bangen sein Geld zu zählen. Nur erst genippt hatte er von dem köstlichen Becher und schon sah er auf seinen Grund. An der Schwelle des Paradieses umkehren müssen, war ein härteres Los, als gleich in die Hölle geworfen zu werden.

— Die Hölle — fuhr es ihm durch den Kopf. — Der Zufall hatte ihn einmal gewinnen lassen. Sollte das



nicht ein Fingerzeig sein! Dort hinter den dichtgeballten, abschlahen Nebelwolken, die ihm das Meer verhüllten, lag ja das Reich des Teufels, die Spielhölle von Monte Carlo. In wenigen Stunden konnte er dort sein. Warum sollte er nicht wie Faust sich dem Bösen verschreiben, um weiter zu genießen! — Mit den 200 Franks, die er noch besaß, wollte er das Glück schon zwingen.

Die Versuchung krallte sich in seinem Innern fest. Er brachte sie nicht mehr los. Am Nachmittag traf er in Monaco ein und ließ sich in einem nahe am Strande von Condamine gelegenen Hotel ein Zimmer geben. Während er auf den Kaffee wartete, durchblätterte er das Fremdenbuch. Plötzlich suchte er wie von einem Geschloß getroffen zusammen, alle Farbe wich aus seinem Gesichte, starr hasteten seine Augen auf einem der eingetragenen Namen.

„Haben der Herr Bekannte gefunden?“ fragte näher-tretend der Deutsch sprechende Oberkellner, der seine Überraschung bemerkt hatte.

Rolf vermochte den Namen nicht auszusprechen, aber sein zitternder Finger wies auf die Stelle.

„Ah — Frau Raumann?“ — Sie war noch vor einer halben Stunde hier und ist wahrscheinlich zum Kasino gegangen.“

Der Maler vermochte sich kaum zu fassen. Sie war hier, Lore, — unter einem Dache mit ihm! Sein erster Gedanke war, das Hotel auf der Stelle zu verlassen. Doch ein befremdender Umstand hielt ihn noch zurück.

„Sie allein?“ stieß er heftig hervor.

„Der Mann ist ja tot —“

„Tot!“ — Es klang wie ein jubelnder Freundschafts-

Der Oberkellner sah den Fremden erstaunt an. „Ja so — Sie wissen nicht, — es war im Frühjahr, bei einem Automobilrennen in Nizza, — wo er verunglückte. Sie wohnten schon länger hier, — in einer Villa, — wenige Häuser von uns, kamen aber stets ins Hotel zum Essen.“

„Und Frau Raumann ist hier geblieben?“

„Vorläufig ja.“

Dieses „vorläufig“ tönte wie ein himmlischer Rosau-
menchor in Rolfs Ohren. Er, — er allein wußte ja, — was nachher kommen mußte. Nun war sie reich und frei! — Weit öffnete Eden die goldenen Tore vor seinen trun-
kenen Blicken. Er mochte nichts mehr fragen, nichts mehr hören. Alles andere nur von ihren Lippen! —

In der nächsten Minute schon machte er sich auf den Weg zum Kasino. Der anfängliche Regen hatte nachge-
lassen, die Wolken zogen auf, und hin und wieder leuchtete durch die zerrissenen grauen Nebelseen, die gespenstig die Fete du chien umzogten, ein Stück tiefblauen Himmels. Mit breiten, grünen Bellenrücken, von weißem Schaum gekrönt, rollte das Meer schwer und langsam an das Ufer, aber der Maler hatte heute keinen Blick für die großartige Schönheit der Natur. Vor seinen Augen gaukelte nur das Bild der reizenden Witwe. Allerlei Fragen, die seine erregte Phantasie mit bunten Gedanken zu beantworten suchte, knüpften sich daran. Warum hatte sie ihm nicht geschrieben, warum ihm den Tod ihres Mannes nicht angezeigt? — Freilich — sie wußte seine Adresse nicht, auch mochte der Brief ihn nicht gefunden haben. Vielleicht war sie gar leidend und dehnte darum ihren Aufenthalt im warmen Süden noch aus. Oder sie wollte das Ende des Trauerjahres nur abwarten, um ihn dann persönlich in München zu überraschen. Was für Augen würde sie machen, wenn er ihr zuborgekommen! Raum konnte er das nahende Wiedersehen erwarten.

Das Kasino in seiner ganzen reichen architektonischen Pracht lag vor ihm. Er löste eine Eintrittskarte und begab sich in das Innere, um das Lesezimmer, die Gesell-
schaftsräume aufzusuchen. Dort mußte er Lore am ersten finden.

Aber er irrte sich in den Eingängen und sah sich plötz-
lich in dem vordersten großen, mit üppiger Pracht aus-
statteten Spielsaal. Das verwirrende Treiben blendete ihn. Magisch zog es ihn zu einem der Tische, auf dem

die schicksalschwere Kugel rollte. Warum sollte er nicht zuvor sein Glück versuchen? Der Gedanke, so ganz als armer Teufel, mit den letzten paar Franks in der Tasche, vor die reiche Witwe hinzutreten, hatte etwas Beschämen-
des für ihn. Seine Hand fuhr in die Tasche, in der er die einzelnen 5 Franks-Stücke trug. Höher wollte er einstweilen nicht sehen.

Aber ehe er die Hand ausstreckte, den Einsatz hinlegen konnte, blieb er plötzlich wie vom Blitze gerührt stehen.

Seine Augen hasteten unterwandt auf einer hohen Frauengestalt am unteren Ende des dichtumdrängten Tisches. Die Sonne war durchgebrochen und fiel durch eins der hohen Fenster mit scharfem Glanzlicht auf das reiche goldblonde Haar, das unter dem schwarzen Samt-
hut hervorquoll. Ein Mantel von dunkler Seide floß weich um die schlanken Formen der hohen Gestalt.

„Lore!“ flüsterte er in grenzenlosem Erstaunen vor sich hin. Da stand sie, so schön wie ihm nur je das Ideal-
bild der Verlorenen in seinen Träumen erschienen war, und doch eine andere.

Sie hatte weder seinen halberstickten Ausruf gehört, noch ihn bemerkt. Sein verändertes Aussehen, der sein blaßes, schmales Gesicht umrahmende Vollbart, den er früher nicht trug, hätten ihn auch kaum erkennen lassen. Aber das war der Grund nicht, sie sah und hörte über-
haupt nichts von ihrer Umgebung. Krampfhaft umschloß ihre weiße Rechte einen Haufen Goldstücke, der vor ihr auf dem grünen Tuche lag.

Rolf Eder dachte nicht mehr daran, sein Geld zu setzen. Er hatte nur einen Gedanken. Sie spielte! Warum? — schmerzhaft zermarterte die Frage, auf die er keine Ant-
wort geben konnte, sein Hirn. Sie, — die reiche Witwe, — die jeder Lebensfrage ledig war, — spielte, — noch ehe das Trauerjahr zu Ende. — Um des Spiels willen war sie in Monte Carlo geblieben! Gestalt lief es ihm über den Rücken bei dem Blicke, den er plötzlich in die dunkle Tiefe einer Menschenseele tat, auf deren Grund er nur den blauen Himmel zu sehen gewöhnt hatte. Wie auf das Haupt der Medusa mußte er immerfort hinüber-
starren. Der Anblick versteinerte ihn. . . .

Eben fiel die Kugel klappernd in das rote Fach, die Croupiers streckten ihre langen Necken aus und scharren auch Frau Raumanns Einsatz zu sich herüber. Ihr Auge folgte den verschwindenden Goldstücken mit einem Aus-
druck, als hinge ihr Herzblut daran. Dann schien ein grimmiger Trotz der Leidenschaft sie zu packen. Ihre feinen weißen Finger krallten sich spinnenartig um den Rest des vor ihr liegenden Goldes und hoben ihn auf Schwarz. Das war häßlich, — entwürdigend häßlich! —

Und wieder hingen ihre Blicke starr, mit irrem Glanze an der blitzschnell freisenden, kleinen Eisenkugel. Ihr Gang verlangsamte sich, sie sehnste sich wie ermüdet auf Not, — sprang plötzlich wieder empor, rollte noch einmal herum und „Noir!“ riefen die Croupiers mit ihrer ton-
losen, matten Stimme.

Rolf Eder war es gewesen, als sinke er immer tiefer in das eishalte Wasser hinab, das all seine Träume ver-
schlungen hatte. Jetzt bei dem Tigerblick der Sabrier, mit dem Frau Lore ihren Gewinn einzog, bei dem dämo-
nischen Aufleuchten ihrer dunklen Augen, erschauerte er vom Wirbel bis zur Sohle. In dumpfem Bangen harrete er noch einen Augenblick. Jetzt — hatte sie es erreicht, — jetzt mußte sie abbrechen, — jetzt die Erlösung kommen.

Sie kam nicht. Im nächsten Augenblick schob die schöne Dame ihren ganzen Gewinn auf Schwarz zurück.

„Sie ist unermüdlich!“ hörte Rolf neben sich flüstern.

„Hat es auch nötig.“

„Die? — Ich denke, sie ist steinreich.“

„Eine halbe Million hat sie besessen.“

„Und nahezu verspielt?“

„Seit ihr Gatte tot ist. Früher durfte sie nicht.“

„Jetzt wird sie bald alles verloren haben.“ —

Rolf Eder wandte wie ein Trunkener, ohne beobachtet zu werden, aus dem Saale. Draußen, als ihn die frische

Seeluft umwehte, atmete er tief, wie befreit auf: „Gerettet!“ — Er griff in die Tasche. Ja, — da fehlte nichts, — er hatte noch alles beisammen. Und das mußte genügen. Wie eine Vision stand es vor seiner Seele, — das große Bild, das er malen wollte, — das ihn soeben wie eine Offenbarung überkommen. Eine neue Kunst, die ihn mit neuem Leben erfüllen sollte! Und während er vom Tempel des goldenen Kalbes floh, suchte er im Geiste die Farben, mit denen er den „Dämon Gold“ malen wollte. Ein grimmiger Haß gegen seine bisherigen Ideale verlieh ihm endlich die Kraft, die ihm der Schmerz nicht hatte gewähren können. Nun wußte er ja alles! Das verlockende Weib da drinnen hatte die schöne Seele nie befaßt, die er in sie hineingeträumt, gelogen. Nackt und bloß, in ihrer ganzen furchtbaren Nüchternheit stand sie vor ihm. Nicht der harte Sinn des Oheims, die eigene Sabotage hatte sie in die Arme des reichen Mannes getrieben. Mit dem, was der Gatte ihr hinterlassen, mit ihrer Liebe hätte sie den armen Maler zu einem König auf Erden machen können. Es genügte ihr nicht — sie wollte mehr, mehr und an den, — dem ihr Herz der köstlichsten Edelstein dachte, dachte sie nicht. Was für ein verträumter Schönheitsnarr war er gewesen! Der Schleier, der seine Augen so lange bedeckt, zerriß urplötzlich und er sah die Welt im kalten scharfen Lichte der Wahrheit. So wollte er sie malen. —

Ins Hotel zurückgekehrt, packte er seine Sachen wieder zusammen, trug einen falschen Namen ins Fremdenbuch ein und reiste mit dem nächsten Zuge nach Genua zurück. Ohne sich noch irgendwo aufzuhalten, fuhr er von dort aus geraden Wegs nach München. Er mußte an die Arbeit. —

Der neue Rolf Eder hatte Glück. Man kannte den alten in ihm nicht wieder. Sein „Dämon Gold“, das große Bild aus den Spielfälen von Monte Carlo, ward auf der nächsten Ausstellung allgemein bewundert und gut verkauft. Der einmal errungene Erfolg blieb ihm treu, — und von den äußeren Lebenssorgen befreit, von frischer Daseinsfreude erfüllt, schuf er rasch und sicher ein modernes Bild nach dem andern.

In des Malers Bekanntenkreisen hatten sich allerlei dunkle Gerüchte über seine räthelhafte Wandlung verbreitet. Aber man mochte den Zurückhaltenden, in sich Verschlissenen und ganz seiner Arbeit Lebenden nicht fragen. Eines Tages aber versuchte es doch ein von Neugier Geplagter und meinte:

„Du bist ja letztes Jahr in Monte Carlo gewesen. Hast wohl viel gewonnen?“

„Das glaub' ich,“ antwortete der Künstler mit viel-sagendem, seltsamem Lächeln: „den höchsten Treffer, den einer machen kann! Ich habe mich selber wieder gewonnen.“ —

Sttokars Verlobung.

Eine Silbergeschichte von Karl Ettlinger.

„Ich lerne es nie!“ jagte Fritz Lenz und warf seine Krawatte auf den Waschtisch, mitten in die Waschschüssel, in der schon eine kleine Flotte von Selbstbindern schwamm.

Von dem schwarzen Ledersofa, das Fritzchens Bude verschönte, erhob sich Kurt Marten, zupfte seinen Frack zurecht und sprach:

„Verzeih, Fritzchen, wenn ich dir am letzten Tage dieses glücklich überstandenen Jahres noch ein Kompliment mache. Aber du bist der unpraktischste Mensch, der mir in meinem Leben begegnet ist. Zwei Kapitel des „letzten Grafen von Donnerstbach“ habe ich gelesen, seitdem du mit dem vergeblichen Versuch, dir eine Krawatte anzubinden, begonnen hat. Graf Udo hat sich inzwischen verheiratet, geschieden, hat ein Duell bestanden und seine Tante beerbt, und noch immer stehst du so krawattenlos vor dem Spiegel, wie zuvor!“

„Ich lerne es nie!“ wiederholte Fritz stöhnend und wollte zur Bekräftigung dieser durchaus nicht bestreitbaren Behauptung mit der Faust auf den Waschtisch schlagen, geriet aber mit der Hand in die Waschschüssel, deren Inhalt infolge dieses Attentates nach allen Seiten aufspritzte.

„So! Jetzt kann ich mir ein neues Hemd anziehen!“ knickte Fritz zusammen. Kurt war derselben Ansicht, legte sich wieder aufs Sofa und ließ den Grafen Udo vor seinem geistigen Auge das mit soviel Talent geerbte Geld wieder verspielen, eine Stelle als Nachwächter in Kleinfraubach annehmen und durch seine Wachsamkeit den reichsten Bauernhof des Ortes vor Brandstiftung retten. Gerade war der Bauer dabei, dem edlen Grafen seine bildhübsche Tochter vorzustellen, als Fritzchen ausrief: „Es ist erreicht!“

„Na endlich!“ atmete Kurt auf. „Zeig' mal, wie du aussiehst! — Um Gotteswillen! Aber jetzt ist's gleich! Wir sind so wie so spät genug dran! Stülpe deinen Zylinder über dein weißes Haupt und herunter in den Wagen!“

Vor der Haustüre fiel es Fritzchen ein, daß er seine weißen Handschuhe vergessen hatte.

„Wir kaufen unterwegs neue!“ drängte Kurt, schob

Fritzchen in die Droschke, wobei der Armste, ohne es zu bemerken, die eine Manschette verlor, und — fort ging's.

„Ich werde mich blamieren, wie noch nie!“ seufzte Fritzchen. „O, hätte ich nur diese Einladung nicht angenommen! Ich und Theater mimen! — Das ist ungefähr, als ob —“

„Du dir eine Krawatte umbinden solltest!“ ergänzte sein Freund. „Aber nur Mut! Auf eine Blamage braucht es dir nicht mehr anzukommen. Und dann: wenn du stecken bleibst, so wirf nur einen Blick auf Else, die Tochter des Hauses, und ein heiliges Feuer wird über dich kommen, und du wirst die Worte, die dir entfallen sind, improvisieren!“

„Davor habe ich ja eben eine Mordsangst! Wenn ich improvisiere, dann kommt immer der helle Blödsinn heraus! Und zumal, da Else meine Partnerin ist. Ich habe jetzt schon ein Lampenfieber von 3000 Volt. — Kurt, tu' mir den einzigen Gefallen und souffriere mir! Sei kein Unmensch! Ich werde — — da! Nun sind wir da, und ich habe vergessen, mir Handschuhe zu kaufen!“

„Jetzt sind die Läden geschlossen! Tauche deine Hände in ein Gipsfaß!“ spottete Kurt und eilte die Treppe hinauf.

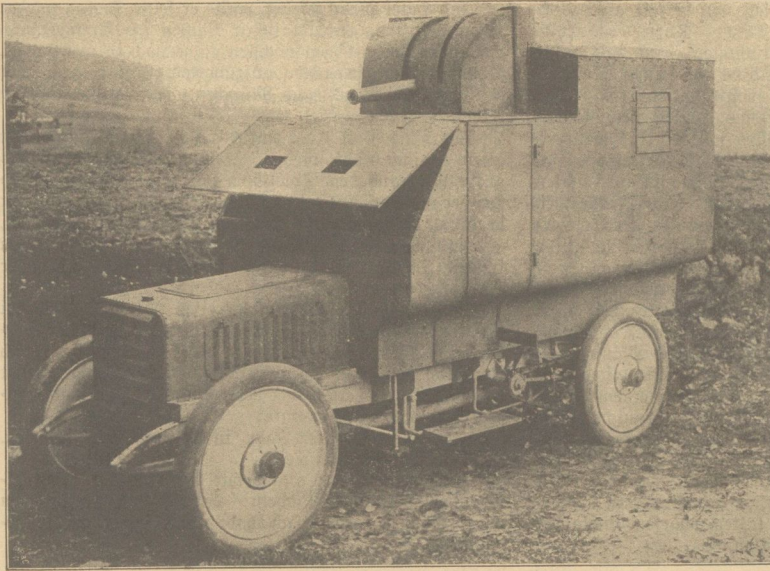
„Halt, Kurt!“ schrie ihm Fritz nach. „Ich kann den Kutscher nicht bezahlen! Entweder habe ich mein Portemonnaie unterwegs verloren oder ich habe es in der andern Soße stecken lassen! O ich . . .“

II.

Bankdirektor Werner empfing seine Gäste mit gewohnter Liebenswürdigkeit. Fritzchen hatte sich von Kurt zwanzig Mark gepumpt und dafür von einem der Lakaien ein paar weiße Handschuhe erstanden, die ihm zwar etwas zu groß, aber dafür von recht zweifelhafter Keinschickheit waren.

„Nacht nichts!“ hatte ihn Kurt getröstet, „wenn plötzlich ein Trauerfall eintritt, kannst du diese Handschuhe gleich als schwarze tragen!“

Beim Essen waren die beiden Freunde natürlich getrennt. Kurt war neben eine Schriftstellerin plaziert



Das neueste Kriegsautomobil. (Text S. 414.)

worden, der er einen hochoriginellen, selbsterdachten Romanstoff zur Verfügung stellte, der allerdings mit den Schicksalen des Grafen Udo eine verhängnisvolle Ähnlichkeit hatte. Glücklicherweise gehörte die Dame zu den Schriftstellerinnen, die nur selbst erfundene Themen — abschreiben. Dem armen Fritzchen war eine etwas ruinenhafte Verwandte des Gastgebers zugeteilt worden, die ihm den ganzen Wernerschen Stammbaum erklärte. Fritzchen hörte ihr nicht zu. Er memorierte seine Rolle, und je öfter er sie memorierte, desto mehr vergaß er. Beim Tisch konnte er sie noch bis zur siebenten Szene, beim Braten war sein Gedächtnis bereits bis zur vierten eingeshrunpft, beim Geflügel ging die erste Szene noch gerade mit Ach und Krach, und beim Dessert hatte er sogar sein Stichwort vergessen. Um das Unglück vollständig zu machen, vertraute ihm seine gesprächige Nachbarin noch unter den sieben Siegeln der Verschwiegenheit an,

statt! Sage, ich sei plötzlich heiser geworden, sage, ich hätt einen Tobfuchtsanfall gekriegt, sage, was du willst — nur laß mich gehen! Ich drücke mich heimlich!

„Du bist wohl verrückt!“ entgegnete Kurt. „Ist das der Dank dafür, daß ich dir unter Ignorierung deines Leummundes meine letzten zwanzig Mark gepumpt habe? Du wirst spielen! Hier, trink' mal den Rognak! — So — Für die Aufführung stelle ich dir sogar meine Handschuhe zur Verfügung. — Bin ich nicht ein zweiter Jonathan? — Und mal nur keine Angst: ich stehe vorne, hinter der zweiten Kulisse, und souffliere auf Tod und Leben!“

Es bedurfte einer halben Flasche Rognak, um Fritzchens Mut so weit zu heben, daß er sich entschloß aufzutreten. Hätte er allerdings geahnt, welcher schwarze Plan im Busen seines Freundes schlummerte — wer weiß, ob er nicht doch lieber heiser geworden wäre.

daß sich heute Fräulein Else mit Herrn Rittmeister von Seebach verloben werde.

„Durch die Mitte ab. Man hört hinter der Szene schellen!“ erwiderte Fritzchen — eine Antwort, mit der seine Tischdame nichts Rechtes anzufangen mußte. —

Der Tanz hatte begonnen. Die Polonaise und der erste Walzer waren überstanden. Durch die Säle irrte ein Mensch, der mit dem Alltags-Fritzchen nur noch eine sehr entfernte Ähnlichkeit hatte und suchte seinen Freund und Souffleur. Im Rauchzimmer entdeckte er ihn.

„Kurt,“ hauchte er, „es ist aus! Sie verlobt sich heute und, und meine Rolle kann ich auch nicht mehr! In der ersten Tanzpause findet die Blamage



Das Deutsche Museum in München, wie es nach seiner Fertigstellung aussehen wird. (Text siehe Seite 414.)



„Prosit Neujahr!“

III.

Die ersten drei Szenen des Einakters „Ottobars Verlobung“ waren vorbei. Fritschen hatte in ihnen nichts zu tun. Infolgedessen waren sie glatt gegangen. In der vierten Szene stolperte Fritschen auf die Bühne.

Er blieb gleich mit dem rechten Gradärmel an einem vorwärtigen Nagel hängen und riß sich ein Loch hinein, das auch ein Blinder hätte ohne Opernglas sehen können.

„Gertrud, du bist allein?“ flötete er.

„Allein mit meinen Gedanken!“ gab Else zurück.

Sie sah reizend aus. Das fanden alle Zuschauer. Am intensivsten aber fand es Fritschen, und über diesen Fund verlor er das letzte Atom von Geistesgegenwart.

„Gertrud, wie lange sehnte ich mich danach, dich einmal allein sprechen zu können!“ soufflierte Kurt, „die Gelegenheit ist günstig, hier vollend' ich's!“

Im Textbuch lauteten die Worte allerdings etwas anders. Aber Fritschen war so vollständig zum Grammophon geworden, daß er mechanisch alle Worte wiedergab, die ihm der böse Geist Kurt einblies.

„Allein mit dir!“ redete Kurt weiter, „mit dir, die du meine ganze Sehnsucht bist. Bei meiner einen Manschette schwöre ich es dir: ich habe nie ein anderes Mädchen vor dir geliebt, ich liebe kein anderes neben dir und werde kein anderes nach dir lieben! Auf mein großes Ehrenwort!“

Man bewunderte allgemein Fritschens natürliches Spiel. Er gab die Worte mit einer Innigkeit wieder, daß einige unverheiratete ältere Damen ernstlich gerührt wurden und einige Mütter sich nach dem Namen und Familienverhältnissen des jungen Mannes erkundigten.

Aber es kam noch besser.

„O Gertrud, wenn du ahnen könntest, was ich für dich empfinde! Sieh, noch nie bist du mir so reizend erschienen, wie heute! Zum ersten Male finde ich den Mut, dir mein Herz auszusühten. Es ist so viel darin, daß ich mindestens ein halbes Jahr daran auszusühten hätte! Aber ich will sozusagen nur den Rahm von der Milch der frommen Denkart abschütten!“

„Er küßt sie!“ souffliert Kurt.

Fritschen stand einen Augenblick starr.

„Er küßt sie!“ wiederholte Kurt eindringlich.

Da passierte etwas Unerwartetes. Fritschen ging auf Else zu, faßte ihr Köpchen und drückte einen herzhaften Kuß auf ihre Rippen. Einige ältere Herren kicherten.

„O Gertrud!“ fuhr Kurt fort, „o, wie du zu küssen verstehst! (Stürmische Heiterkeit im Zuschauerraum.) Es durchrieselt mich ein unbekanntes Feuer! Einmal ist feinmal. Er küßt sie nochmals!“

„Einmal ist feinmal! Er küßt sie nochmals!“ wiederholte Fritschen, und ließ den Worten die Tat folgen.

„Bravo!“ rief ein Herr. „Dacapo!“

„Sie läßt es sich ruhig gefallen! Schändlich!“ entrüstete sich eine der Mütter, die sich nach Fritschens Familienverhältnissen erkundigt hatte.

„Dacapo! Dacapo!“ brauste es durch den Saal.

Aber Fritz hatte dazu keine Zeit.

„Du liebes, gutes, dummes Geschöpf!“ fuhr er fort, „hast du denn noch nie bemerkt, daß ich dich liebe! Else, hier vor allen Zuschauern frage ich dich, wenn's auch nicht in meiner Rolle steht: Liebst du mich?“

„Natürlich, Dummkopf!“ erwiderte Else, und auch dies stand keineswegs in ihrer Rolle.

Im selben Augenblick wurde der Vorhang zugezogen. Und das war gut. Denn sonst hätte das Publikum bemerkt, wie Elschen plötzlich ihren „Dummkopf“ losließ, hinter die zweite Kulisse eilte und dort einem soufflierenden Herrn einen dankbaren Kuß ausdrückte.

Im Publikum gewann die Heiterkeit die Oberhand. Die Herren applaudierten stürmisch, immer und immer wieder mußte sich der Vorhang öffnen, und die Zuschauer beruhigten sich nicht eher, als bis sich die beiden coram publico noch einmal geküßt hatten.

Um zwölf wurden zwei Verlobungen bekannt gegeben:

Fräulein Else Werner und Herr Fritz Lenz.

Fräulein Thea Werner und Herr Rittmeister v. Seebach.

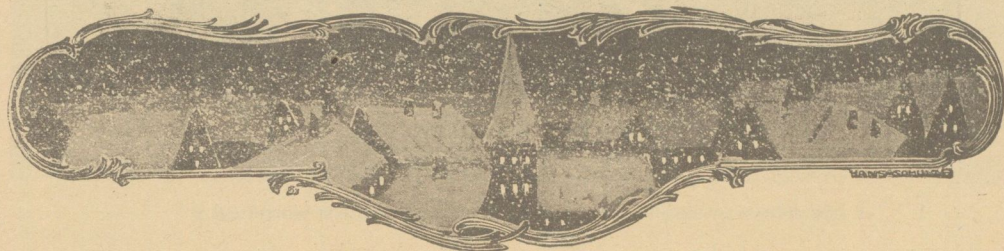
Herr von Seebach hatte die Schwester genommen — ihm und seinen Gläubigern kam es nicht so genau drauf an.

Zu unseren Bildern.

Das neueste Kriegsautomobil. (Bild f. S. 412.) Auf der letzten Automobil-Ausstellung in Berlin erregte das von S. Ehrhardt in Düsseldorf ausgestellte Panzer-Automobil berechtigtes Interesse. Es ist ein mächtiger, mit einem Benzinmotor von 60 Pferdekraften ausgestatteter Wagen, der ein Geschütz, eine 5 Zentimeter-Kanone, trägt; der Führerstand und das Geschütz sind durch Panzerbleche aus Nickelstahl von 3,5 Zentimeter Stärke geschützt.

Das Deutsche Museum in München. (Bild f. S. 412.) Zu einem Festtag gestaltete sich für die bayerische Hauptstadt die Grundsteinlegung des neuen Deutschen Museums, des „Deutschen Museums von

Meisterwerken der Naturwissenschaft und Technik“, wie der richtige Name lautet. In Gegenwart des deutschen Kaiserpaars, des bayerischen Prinzregenten und des gesamten bayerischen Hofes fand diese Feier auf der Kohleninsel in München statt. Vor drei Jahren wurde die erste Anregung zu diesem gewaltigen Museum gegeben, das eines der größten der Welt werden wird. Bis zur Fertigstellung des imposanten Gebäudes wird das Museum sein provisorisches Heim in dem alten Münchener Nationalmuseum beziehen. Die Sammlungen sollen alle großen deutschen Erfindungen aufnehmen, und das Museum soll eine Ruhmeshalle deutscher Forscher und Techniker werden.



Schweres Leid, das wir empfunden,
Wird vom Glück nicht überwunden;
Die Erinnerung bleibt zurück;

Fürs Haus.

Aber jahrelanges Glück
Ist in wen'gen Leidensstunden
Wie ein flücht'ger Traum verschwunden.

Zum neuen Jahr!

Ein neues Jahr! — O möcht' es
Frieden bringen
In Ost und West, in Kirche, Staat und
Haus!
Wir machen's nicht, mit Gott nur wird's
gelingen,
Mit ihm hinein, mit ihm hindurch, hin-
aus!
Wer seiner harret, wird nicht im Lauf er-
matten,
Frisch fährt er auf mit Flügeln wie ein
Vogel;
Ob Sonne glänzet, Wolken uns um-
schatten:
Voran mit Gott! Glück auf zum neuen
Jahr!

(Aus Karl Gerolds vaterländischen Gedichten.)

Zu Tisch.

Gut Gericht — köstlich Gericht.

Rindfleisch a la Creme. Ein Stück Rindfleisch, von dem man Suppe gekocht hat, wird abgekühlt. Zu dem Creme rührt man etwas Butter zu Sahne, fügt ein ganzes Ei und 2 Eidotter, sowie feines Mehl, Muskatblüte, geriebenen Parmesankäse und ein wenig Salz dazu, rührt es gut durcheinander und bestreicht mit diesem Creme das Rindfleisch einen Finger dick, wobei es auch noch mit geriebenem Parmesankäse bestreut wird. Dann wird das Fleisch in eine heiße Mähre gesetzt und schön braun gebacken.

Gehackter Weißkohl mit Sahne. Die von den Rippen befreiten Kohlblätter werden gewaschen, blanchiert, gut ausgegrüdt und grobförmig gehackt, mit einer feingehackten und in Butter weißgeschwitzten Zwiebel, Fleischbrühe und ein wenig Salz auf gelindem Feuer gekocht, gut zugedeckt und unter öfterem Umrühren langsam weich und kurz eingeschnitten. Dann kocht man von Sahne und etwas Weizenmehl eine dickeimige Sauce, vermischt diese mit dem Kohl und fügt ein wenig Zucker, Muskatnuss und Pfeffer hinzu; nun läßt man den Kohl noch ein Weilchen ganz sacht schmoren. Nach Geschmack kann man den Zucker auch weglassen.

Feine Butterbrötchen zum Tee, bunte Schnittchen. Man schneidet je zwei dünne Weißbrotstücken gleich, bestreicht die eine mit Butter und legt ein dünnes Stück Kalbsbraten darauf. Die andere Seite bestreicht man mit einer Mischung von schaumig gerührter Butter, fein gehacktem, rohen oder gekochtem Schinken und etwas Pfeffer.

Heringsalat. Abgekochte und geschälte Kartoffeln, geschälte saure Gurken und Pfeffergurken, geschälte Äpfel, Kalbsbraten und Heringe, welche aus Gräten und Haut geschnitten und ausgewässert sind, werden in Würfel oder längliche Streifen geschnitten und mit reichlich Kapern, ein wenig Mostich und Zucker, gestoßenem weißen Pfeffer, reichlich Öl, Essig und ein wenig französischem Essig gut untereinander gemischt. Ist der Salat nach der Mischung zwar sauer genug, aber noch etwas zu trocken, so macht man ihn mit ein wenig Wein, Fleischbrühe oder auch mit Wasser etwas feieker.

Silberpunsch. Zu 2 Pfund Zucker reibt man die Schale von einer Zitrone, nimmt sich aber in acht, daß man nicht auf das Weiße der Schale kommt, dann tut man den Zucker, den Saft von 2 Zitronen,

1 Flasche Weißwein, 1 Flasche feinen Rum, und 2 Flaschen kochendes Wasser, worin man 8 Gr. schwarzen Tee hat ziehen lassen, in einen ganz neuen, aber ausgebrühten irdenen Topf, und läßt alles bis zum Kochen kommen, aber nicht kochen. Man sieht dies, wenn die Oberfläche des Punsch ein weißes Rand bekommt. Man gießt ihn dann in die zuvor wärmgestellte Terrine, die auch während des Servierens heiß und wohl zugedeckt gehalten werden muß. Will man den Punsch recht fein bereiten, so gießt man eine Flasche Champagner daran.

Glühwein. Auf 3 Flaschen reinen, aber nicht zu schweren Rotwein nimmt man 1 Pfund Zucker, das Abgeriebene von einer Zitrone oder Orange, 8 Gr. feinsten Zimt, 2 Grammm Muskatblüte und 10 Stück Nelken, setzt dieses an das Feuer und läßt es bis zum Kochen heiß werden, gießt es dann durch ein feines Haarsieb und serviert den Glühwein recht warm.

Probatum est!

Wer vieles bringt,
Wird manchem etwas bringen.

Zwiebeln aufzubewahren. Trockenheit ist ein Feind der Zwiebeln. Diese Regel bewahrt sich auch bei der Aufbewahrung der Zwiebeln, wer seine Zwiebeln recht lange gut erhalten will, der bewahre sie daher an einem trockenen Orte auf und sorge dafür, daß keine schon angefaulte oder gequetschte oder anderweitig ladierte Exemplare dazwischen sind. Die Zwiebel ist aber ein lebendiger Organismus, der sich nur hält, wenn er am Leben bleibt. Ein Trocken bei höheren Temperaturen ist daher gefährlich. Während des Winters macht die Zwiebel weiter einen Prozeß durch, welcher die Stoffe so umlagert, daß das Auskeimen im Frühjahr vor sich gehen kann; denn im Herbst keimen die Zwiebeln auch unter den günstigsten Bedingungen nicht. Dieser Prozeß muß nun nach Möglichkeit verlangsamt werden, denn das Auskeimen ist stets mit Verlusten verbunden. Man erreicht dies durch niedrige Temperaturen, denn je niedriger die Temperatur, desto langsamer die Umsetzungen. Zwiebeln, die über die Frühjahrszeit aufbewahrt werden sollen, bringe man in einen kühlen und trockenen Raum, selbst gegen geringe Kältegrade ist die Zwiebel nicht empfindlich, wenn die Einwirkung keine dauernde wird.

Weine, welche nicht genügend vergoren sind, werden mitunter dickflüssig und schleimig. Diesen Übelstand beseitigt man durch öfteres Umlagern des Weines, und namentlich, daß derselbe hierbei möglichst hoch fällt, damit er genügend mit der Luft in Berührung kommt; auch empfiehlt es sich, den Wein in einen Bottich laufen zu lassen, und tüchtig mit einem neuen Rutenbesen zu peitschen. Oder man nimmt einen Teil des Weines, erwärmt ihn und schüttet diesen möglichst heißen Wein wieder zum Faße, rührt dann gut um, füllt das Faß bis oben voll und läßt das Spundloch offen. Durch Hinzuschütten des warmen Weines tritt eine neue, schwache Gärung ein, und sobald diese sich durch leichtes Brideln im Faße bemerkbar macht, füllt man ihn in ein anderes geschwefeltes Faß und läßt ihn bis zum Abziehen auf Flaschen liegen.

Nisig gewordene Wollwäsche wieder weich zu machen. Man verfährt beim Waschen vollener, verfilzter Sachen folgendermaßen: Die betreffenden Kleidungsstücke werden 24 Stunden vor Beginn der Wäsche in kaltem weichen Wasser

eingeweicht; sind die Sachen sehr verfilzt, so muß man sie noch länger, etwa 48 Stunden, in weichem kaltem Wasser lassen; dann werden sie nicht zu heiß in weichem Seifenschaum tüchtig rechts und links gewaschen. Auf keinen Fall erlaube man, daß auf Wolle mit einem Stück Seife geistert wird, das schadet und verfilzt die Wolle. Sind die Sachen gut gewaschen, so werden sie sofort in kaltem weichen Wasser gut gespült, damit alle Seife verschwindet. Sobald sie halbtrocken sind, muß man sie in die Länge und Breite ziehen und ihnen die gewünschte Form geben.

Haushartz.

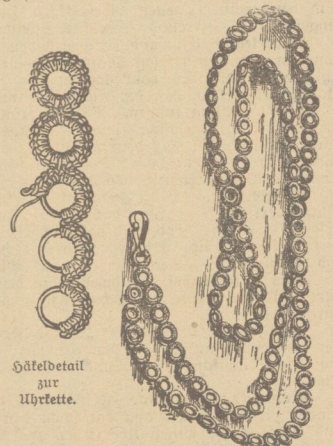
Kleine Mittel — große Wirkung.

Ein Mittel gegen Sühneraugen ist Wachs, und zwar reines Naturwachs, also ohne alle chemische Beimischung und ungebleicht. Man erwärmt dasselbe ein wenig, so daß es weich wird und sich leicht kneten läßt. Nun wird etwas davon auf ein ganz kleines Stückchen weißes Papier oder Leinwand gestrichen, und zwar braucht das eine wie das andere nur so groß zu sein, daß das Sühnerauge damit bedeckt ist. Das Wachsplättchen muß 3 bis 4 Tage unberührt liegen bleiben, nach welcher Zeit das Sühnerauge meistens schon so erweicht ist, daß man es vollständig herausnehmen kann. Ist dies noch nicht der Fall, so wiederholt man das Verfahren und legt nochmals ein mit Wachs bestrichenes Plättchen dieselbe Zeit hindurch auf. Vor der Anwendung des Wachsplättchens empfiehlt es sich, ein Fußbad zu nehmen.

Arbeitskörbchen.

Segen ist der Mühe Preis.

Gehäkelte Uhrkette. (Hierzu Abbildung und Detail.) Die Kette ist als Uhr-, Vornon- oder Muffkette zu benutzen. Kleine Metallringe, zirka 130 an der Zahl, werden zusammenhängend mit



Häkeldetail zur Uhrkette.

Gehäkelte Uhrkette. (Siehe Text.)

schwarzer Cordnonnetseide gehäkelt, wie das naturgroße Detail (siehe Abb.) zeigt. Man häkelt um die Hälfte eines Ringes zirka 11 feste Maschen; um alle folgenden Ringe gleichfalls, bis die Kette genügend lang ist; sodann umhäkelt man die noch freie Hälfte der Ringe und näht Anfang und Ende der Kette, wie ersichtlich, zusammen. Ein Karabinerhaken wird dem untersten Ring angefügt.



Humor und Rätsel.

Begier-Bisb.



Wo ist denn mein Begleiter?

Aus einem Juristenbrief. „Nachdem Sie, geehrtes Fräulein, meinen schriftlichen Antrag mit „Ja“ beantwortet haben, werde ich mir erlauben, morgen vorzusprechen, um das mündliche Verfahren einzuleiten.“

Ganz recht. Gnädige (zum Dienstmädchen): „Das nennen Sie Staubwischen? — Hier auf der Tischplatte kann man ja schreiben.“ — Dienstmädchen: „Na, dafür is es doch noch een Schreibdisch, Madam!“

Erste Frage. Erster Maler: „Wie ich höre, sind Sie für immer aufs Land gezogen?“ — Zweiter Maler: „Zawohl, vor etwa sechs Wochen.“ — Erster Maler: „Nun, wie pumpt sich's denn da draußen?“

Ein harmloses Gemüt. Untersuchungsrichter: „Wie konnten Sie nur den Säftling so ohne weiteres austreten lassen! Jetzt ist uns der Kerl, scheint's, richtig durchgebrannt!“ — Gefängniswärter: „I wo! Gängt ja sein Gut noch da!“

Schlaue Frage. Baumeister: „Denke dir das Pech! Wir sind von meinem neuen vierstöckigen Hause drei Stockwerke eingestürzt!“ — Freund: „Welches Stockwerk steht denn noch?“

Widerlegter Einwand. „Sie haben mir gegenüber doch von Ihren beiden seligen Männern gesprochen, und jetzt hab' ich erfahren, daß Sie vom zweiten geschieden sind.“ — „Nun, glauben Sie etwa, daß der nicht selig ist?“

Wie die Alten tungen. Vater: „Kinder, ihr schreit ja so, ihr zankt euch doch nicht etwa?“ — Karlchen: „Nein, Papa! Wir spielen Bilder aus dem Familienleben.“ — Vater: „So? Was stellt das letzte vor?“ — Karlchen: „Das ist Mama, wenn sie Wirtschaftsgeld von dir haben will!“

Glaubhafter. „Mein Fräulein, ich bin in Sie bis über die Ohren verliebt!“ — „Aber das hat mir mein Vetter auch schon gesagt!“ — „Ja — aber ich hab' längere Ohren!“

Hoffensfreudig. Schwiegermutter: „Wo liegt denn eigentlich Honolulu?“ — Schwiegersohn: „Möchten Sie einmal hin?“

Vom Käternhof. Feldwebel (zu den Rekruten): „Kerls, eure Bildung hat solche Lüden, daß man mit einer Kanone durchfahren kann.“

Die zerstreute Mutter. „Meine Frau ist zu zerstreut. Als sie gestern unsern Kleinen fütterte, da hatte sie auf einmal die Milchflasche im Mund und der Junge ihre Zigarette!“

Kindlicher Scharfsinn. Frikchen: „Du, Mama, hör' auf Klavierspielen! Der Papa hat schon den Hut auf dem Kopf und zieht gerade seinen Überzieher an.“

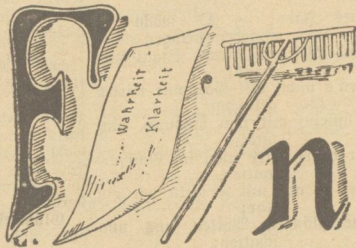
Noch ziemlich ungewiß. „Wie steht es denn mit deiner Hochzeitsreise, liebe Rosa?“ — „Ach, ich bin noch sehr unerentschlossen. Soll ich sie im Automobil unternehmen oder per Eisenbahn — und dann habe ich auch noch gar keinen Bräutigam.“

Zweideutig. Onkel: „Na, und die Wissenschaft muß doch auf dich einen großen Eindruck gemacht haben!“ — Student: „Gewiß, Onkel, ich bin noch ganz heraufsch! —“

Druckfehler. Nachdem der Anfall von Seerkrankheit vorüber war, fühlte sich der Patient bedeutend hohler.

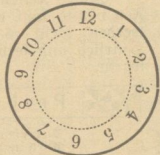
Fachmännisch. „Sie heiraten doch zum erstenmal?“ — Kapellmeister: „Nein, da capo!“

Bilberrätsel.



Wahrheit Klarheit

Zifferblattträffel.



- 1—6 Charakterfehler.
- 2—4 Teil des Baumes.
- 2—7 Blumen.
- 3—7 Himmelskörper.
- 5—8 weiblicher Vorname.
- 7—8 Musruf.
- 8—9 Verhältniswort.
- 8—12 Fanggerät.
- 11—2 weiblicher Vorname.

An Stelle der Ziffern des Zifferblattes einer Uhr sind passende Buchstaben derart zu setzen, daß die Zeiger bei ihrer Umdrehung Wörter von beigefügter Bedeutung berühren.

W J A J A B U R U W 'V U 'W A G 'U A A S 'U A H H 'H 'A H P O Z
 S A Q R K W K A D T S R S
 I X I X X X I I I I I I A I A I A A A I I I I I I I

Pyramide.

— — — — — Vokal.
 — — — — — Musruf.
 — — — — — jüdischer Hohepriester.
 — — — — — etwas Spizig.
 — — — — — Parlamentspartei.
 — — — — — Metall.

Von der Spitze beginnend, ist jede weitere Reihe durch Hinzufügung eines Buchstabens unter beliebiger Stellung der anderen Buchstaben zu bilden.

S A B C D E W
 S A B C D
 S C D B
 S C D
 C D
 D

Charade.

Kannst die Erste niemals halten,
 Aber flug kannst du sie nützen.
 Sie umgrenzt dein Tun und Streben,
 Sie umgrenzt dein ganzes Leben,
 Macht, daß du ein Zweite' und Dritte'
 Schließlich wirst, und klaren Blickes
 Schauest ins Getrieb der Ersten.
 Besser ist's, als wenn am Leben
 Du noch hängtst mit Jugendfinne,
 Wenn du töricht träumend hoffest
 Noch ein Märchenglück zu finden,
 Und dich schmerzt's, wenn mit der Ersten
 Doch das Zweite' und Dritte' ankommt.
 In dem Ganzen lebst du, sollst auch
 Immer für dein Ganzes wirken.
 Bist sein Kind und in ihm wurzeln
 Deines Wesens tiefste Keime. S.

Wahrheit

Rätsel - Auflösungen voriger Nummer:

Kryptogramm.	Magisches Dreieck.
(Schlüssel: Es wird mit vier ausgezählt und beim ausgezählten Buchstaben immer wieder begonnen.)	W
Übung tut mehr, als Meisterlehr.	E F
	E E E
Bilberrätsel. Rheinweine.	R F U E
	E F E R E

Bedruckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Gesellschaft, m. b. H., Hofbuchdruckerei, Cöthen, Anh. Verantwortl. Redakteur: Paul Schettler, Cöthen



